



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

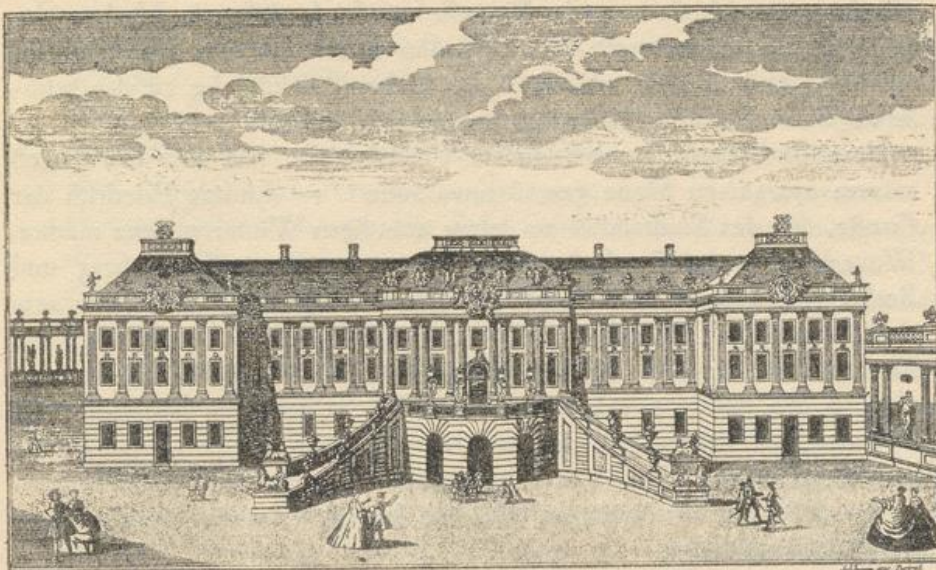
Potsdam

Meier, Burkhard

Berlin, 1926

Das Stadtschloß.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80432)



Prospekt des Königl. Schloßes zu Potsdam, von der Garten-Seite anzu sehen.

ZU DEN BILDERN

Dem Buch vorangestellt ist ein Bild Friedrichs des Großen, keines der idealisierenden Bildnisse von Pesnes Hand, keines der marmornen Denkmäler, die seine Nachkommen ihm im Bereich von Sanssouci überflüssigerweise errichteten, sondern die bescheidene Kleinbronze von Gottfried Schadow, die früher in der Bibliothek und jetzt — als Ersatz für den entfernten „sterbenden Friedrich“ von Magnussen — im Sterbezimmer steht, nicht der Liebling der Götter und Musen und auch kein Heros, sondern ganz einfach „der alte Fritz“, wie er in Begleitung seiner Windspiele sich ergeht, so wie er im Herzen der nächsten Generation weiterlebte.

Das Stadtschloß.

1 — 10. Am Eingang zur Stadt gelegen und sich dem vom Bahnhof Kommenden beinahe quer in den Weg stellend, wird es sehr zu Unrecht am wenigsten besucht, denn dieser verhältnismäßig nüchterne Bau birgt ungeahnte Schätze. Es ist die historisch und künstlerisch bedeutsamste Stätte Potsdams. Hier faßten die brandenburgischen Kurfürsten zuerst Fuß und begannen von hier aus die Kultivierung des waldigen und sumpfigen Gebietes um Potsdam. Der Große Kurfürst gab dem Schloß die Gestalt, die es im Kern noch heute hat (1682). König Friedrich I. ließ durch den holländischen Architekten de Bodt den stadtseitigen Abschluß des Hofes mit dem Fortunaportal errichten (1701), eine vortreffliche Leistung, vor der auch

Friedrich der Große so sehr Respekt empfand, daß sein Umbau des Schlosses sie unangetastet ließ. — Später schloß sich das Fortunaportal mit dem Rathausturm und der Kuppel der Nikolaikirche zu der reichbewegten malerischen Baugruppe zusammen, die Bild 3 zeigt.

Friedrich Wilhelm I. residierte mit Vorliebe hier, ließ aber das Schloß seinem sparsamen Sinne gemäß unverändert. — Anders Friedrich der Große, der das Stadtschloß zu seiner ständigen Winterresidenz machte. Wenzeslaus von Knobelsdorff, bereits erprobt in Rheinsberg und Berlin (Opernhaus und Schloß Charlottenburg), war auch hier sein Architekt (1744). Allerdings waren ihm die Hände von vornherein gebunden dadurch, daß die alten Fensterachsen nicht verändert werden durften. So mußte er sich mit einfacher Verkleidung der langgestreckten Fronten, mit flachen Pilastern und — an den Risaliten — mit Halbsäulen begnügen. Ganz frei konnte er sich nur an den beiden Kolonnaden (Bild 1 u. 10) betätigen, die eine festliche Note in die gemessene Eintönigkeit bringen.

Das Innere, reicher und mannigfaltiger als bei den anderen Potsdamer Schlössern, ist ein getreues Spiegelbild der Baugeschichte.

4. Der Marmorsaal enthält noch den plastischen Schmuck der Decke von 1694, nach Entwurf des großen Schlüter, und die Wandgemälde, durch die Friedrich I. die Taten seines Vaters verherrlichen ließ. Friedrich II. gab ihm ein Deckengemälde gleichen Inhalts und die Wandverkleidung von Marmor, der 1744 aus dem soeben eroberten Schlesien bezogen wurde.
8. Dieser bildet auch den vornehmen Schmuck des Treppenhauses, das Friedrich der Große ganz neu aufführen ließ. Außer der anschließenden Marmorgalerie ist es der einzige Innenraum des Schlosses, der von Knobelsdorff gestaltet wurde. Denn für die Ausstattung der Wohnung Friedrichs des Großen scheint ausschließlich der „Direktor der Ornamente“, Johann August Nahl, verantwortlich gewesen zu sein, der seit 1741 im Dienste des Königs tätig war, und sich ebenbürtig und selbständig neben Knobelsdorff behauptet.
- 5—7. In der Wohnung Friedrichs des Großen erstet zum ersten Male das eigentliche Potsdamer Rokoko, vorgebildet im Schloß Charlottenburg, in seinem vollen Glanze. In charakturvoller Haltung steht es neben dem französischen und süddeutschen Rokoko. Seine Besonderheit beruht in der reichlichen Beimischung naturalistischer Formen und der unvergleichlichen farbigen Stimmung. Als sein ureigentlicher Schöpfer darf unbedenklich der Bauherr selber betrachtet werden, dessen Mitwirkung bei allen Plänen und Ausführungen wir uns gar nicht intensiv genug vorstellen können. Erst das Genie des Auftraggebers ist es, das die ausführenden Künstler beschwingt, allerdings auch gelegentlich, wie es sich noch zeigen wird, in seiner allzu autokratischen Spielart hemmt und stört.

5. Schlaf- und Arbeitszimmer, wie auch in Sanssouci zu einem Raum vereinigt. Der ganze plastische Dekor ist versilbert, die Möbelbeschlüge und die (auf dem Bild geöffnete) Balustrade sind von reinem Silber, die Stoffe der Tapeten und Möbel dagegen lichtblau. Leider ist die Aufstellung der Möbel nicht mehr die alte, das Bett, weil ganz neu, ist jetzt entfernt.
6. Das Konfidenztafelzimmer für vertrauliche Tischgesellschaften in kleinem Kreise bestimmt. Die Tafel konnte in das Erdgeschoß herabgedreht werden, so daß man zum Servieren keines Dieners bedurfte. Der Schweizer Meldior Kambly, Metallbildner und Kunstdischler, ist hier der ausführende Künstler. Nur der Bronzeleuchter ist Pariser Arbeit.
7. Der Bronzesaal, das große Speisezimmer heißt so, weil der einzige Schmuck der Wände und der Möbel in vergoldeter Bronze besteht, ausgeführt von Kambly nach Entwurf von Nahl. Das Kaminbild stellt Friedrich Wilhelm I. und August den Starken dar, zum Zeichen ihres Bündnisses von dem Dresdener Silvestre gemalt.
9. Auch die Nachfolger Friedrichs benutzten das Stadtschloß als Winterresidenz. Aus der Wohnung Friedrich Wilhelms III. ist am wertvollsten vielleicht das etruskische Kabinett nach Shadows Entwurf, von den Brüdern Catel in kostbaren Hölzern dekoriert. Bei aller archäologisierenden Tendenz, die hier einmal nach Vorlagen etruskischer Kunst greifen läßt, eine künstlerisch feine und handwerklich hochstehende Leistung.
10. Wer Potsdam wirklich kennen lernen will, fährt nun nicht mit der banalen Straßenbahn, sondern durchquert die weite sandige Fläche des Lustgartens, in dessen Hintergrund das Stadtschloß und der Marstall, verbunden durch die Kolonnade, überragt von der Kuppel der Nikolaikirche, breit sich lagern. Friedrich Wilhelm I. machte aus ihm einen Exerzierplatz, doch der alte Name blieb ihm. Unter allen preußischen Königen entfalteten sich hier die glänzendsten militärischen Schauspiele.
11. Auch zu Fuß ist man, an der Garnisonkirche vorbei, sehr rasch am Brandenburger Tor, sofern Vergangenheit und Erinnerung den Schritt nicht allzusehr hemmen. Hier liegt der eigentliche Zugang zum Gartenrevier, unter Friedrich Wilhelm IV. im Zusammenhang mit der Friedenskirche von Persius architektonisch gestaltet. Es liegt ein eigener Zauber in diesen schlicht, in schmutzig gelbem Ziegelwerk aufgeführten Bauten, die in ihren edlen, der italienischen Frührenaissance und dem Altchristlichen nachempfundenen Formen und Maßen einen eigentümlichen Gegensatz zum Rokoko des 18. Jahrhunderts bilden, sich aber neben ihm viel besser zu behaupten wissen, als das prunkvolle Mausoleum Kaiser Friedrichs, das über dem stimmungsvollen Arkadengang sichtbar wird.
12. Schon zu Friedrichs Zeiten nahm die Grundrißgestaltung des Gartens keine Rücksicht auf den natürlichen und gebräuchlichen Zugang von der

- Stadt her. Und so trifft die Eingangsallee im rechten Winkel auf die Terrassenallee auf. Biegt man in diese ein, so leuchtet eigentlich unvermutet und überraschend zwischen den mächtigen alten Bäumen in der
13. Ferne der Mittelbau von Schloß Sanssouci auf.
14. Wenige Schritte und am Rund der großen Fontaine wird der Blick auf das ganze Terrassenrevier frei. Auch farbig ein bezauberndes Bild. Unten das Weiß der marmornen Figuren und Bänke, die sich im Wasser spiegeln, dann das dunkle Grün der Taxusbäume und die glitzernden Scheiben der Treibhäuser auf den zum Fang der Sonnenstrahlen parabolisch gebogenen Terrassen, deren oberste das Schloß trägt, das in warm leuchtendem Gelb sich lagert. Das Ganze erscheint zunächst so harmonisch und so einheitlich – abgesehen von der störenden, verkleinerten Kopie des Denkmals Unter den Linden, daß erst allmähliche Überlegung einem sagt, wie ganz anders es hier zu Zeiten seines Schöpfers ausgesehen haben muß. Zwar ein schwerer Fehler, nicht des Architekten, sondern des Bauherrn, war es immer, daß das Schloß für den Blick von unten zu sehr von der obersten Terrasse überschritten wird. Aber damals war wenigstens die regelmäßige, nach französischer Mode abgezirkelte Anlage mit ihren „Parterres“ und Wegsternen wohl zu übersehen. Heute hemmt üppigste Vegetation den Blick, drängt sich der Marmor vor, denn Bänke und Brunnenbecken ließ erst Friedrich Wilhelm IV. aufstellen.

